

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **38 (1956)**

Heft 19

PDF erstellt am: **28.04.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer Frauenblatt

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

**Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine**  
 Verlag: Genossenschaft Schweizer Frauenblatt, Zürich  
 Redaktion: Frau E. Wehrli-Knobel, Birnmindorferstrasse 426, Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65  
 Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annancen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327  
 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp., Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsverschriften der Inserate. Inseratenschluss Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

## Am schönsten Frühlingstag

BWK. Am schönsten Frühlingstag haben sich in Genf in der Aula der Universität etwa 200 Delegierte des Bundes Schweizerischer Frauenvereine zur

### Jahresversammlung

eingefunden, von der neuen Präsidentin, Fräulein Dr. Denise Berthoud, Neuenburg, auf das herzlichste begrüsst. Drei neue Mitglieder, die schweizerische WIZO-Föderation (Landesverband schweizer Frauenvereine für Palästina-Arbeit) und die Neuenburger Sektion des Soroptimist-Club sowie der Training-Club Neuenburg, wurden in die nun 224 Verbände und Vereine und 79 Einzelmitglieder umfassende Dachorganisation aufgenommen. — Obwohl die Zahlen der Jahresrechnung den Delegierten auf rosenrote Blätter vervielfältigt auf den Verhandlungstisch gegeben wurden, sieht diese letztere mit einem Defizit von beinahe 50 000 Franken alles andere denn rosig aus. Die Kassierin, Fräulein Anna Martin, Bern, weist aber darauf hin, dass eine sich aus dem Erlös verkaufter Karten ergebende Reserve die alarmierend hohe Summe schon zu einem beträchtlichen Teile deckt, gleichzeitig die Frauen bittend, weiterhin SFB-Karten in ansehnlichen Mengen zu übernehmen und zu verkaufen. Der Jahresbericht, mit dem wir uns noch eingehender befassen werden, und die Jahresrechnung wurden genehmigt. Frau M. Zürcher-Schelling, St. Gallen, hatte ihren Rücktritt aus dem Vorstand erklärt. Mit Akklamation wurde an ihre Stelle Frau Dr. rer. pol. Simone Bänder-Geissbühler, Zürich, gewählt, die das Amt der Rechnungsführerin übernimmt. — Die Traktandenliste wartete mit einem Bericht der Kommission für Wirtschaftsfragen auf, der von Mme. E. Carrard, Lausanne, in französischer und deutscher Sprache lebendig und überaus aufschlussreich erteilt wurde. So wurden die Delegierten darüber informiert, dass der BSF in behördlichem Auftrag eine breitangelegte Enquête über die Meinung der Frauen hinsichtlich der Fleischpreise ausführt, dies unter Mithilfe der Frauenzentralen, und ebenso wurde der Preis der Butter, die bei uns nachgerade zu einem Luxusartikel wird, unter die Lupe genommen. Seite an Seite mit dem BSF befasste sich auch die eidgenössische Ernährungscommission mit dieser Frage, die deswegen unsere Aufmerksamkeit besonders erweckt, weil durch den hohen Preis der Butter immer weitere Bevölkerungskreise Margarine zu kaufen wünschen. Es ist dafür zu sorgen, dass dieses Ersatzprodukt dann nicht nur im Preise erschwinglich, sondern auch, dass es in der Qualität vollwertig sein muss. Mme Carrard, die zugleich Vize-Präsidentin des Schweizer-Wochenverbandes ist, erwähnt die beiden im Berichtsjahr in Winterthur und in Lausanne gemeinsam mit der Eidg. Alkoholverwaltung durchgeführten Arbeitstagungen für die Verwertung unseres Obstes. Die Wirtschaftscommission des BSF hatte sich auch der Sache des Zubehörens, des Abzahlungsgeschäfts und Vorsparvertrages wie auch der Lage der Kleinrentner angenommen und sich mit weiteren wirtschaftlichen Problemen und deren Lösung befasst. Frau Kissel-Brutshchin, Rheinfelden, vom Fachausschuss für die Fleischverreinigung, orientierte über die Ergebnisse einer Umfrage über die Fleischpreise, wie sie erstmals — auf Wunsch von behördlicher Seite — durchgeführt worden war.

### Mutterliebe

*Vor langen Jahren hörte ich die berühmte Daisee Yvette Guilbert in ihrer unnaahmlichen Kunst ein alfranzösisches Gedicht aufzusagen, das ich nie vergessen konnte, weil es in seinen Schlussversen in lapidarer Kürze die ganze Grösse und Tragik der Mutterliebe ausdrückt.*

*Ein Sohn reisst der Mutter das Herz aus dem Leibe, und wie er damit fortfliehet, stolpert er. Die Mutter, besorgt hinter ihm:*

*"Tes-tu fait mal, mon enfant?"*

*(Hast du dir wohl getan, mein Kind?) C. R.*

### Fünf Buben und Brot

Zum Muttertag, 13. Mai

Vielleicht kommt es daher, dass sie mit Brot tun hat. Dass sie so in Ordnung ist meine ich, so richtig und nicht nur am Körper, sondern auch an der Seele rund.

Sie wird gegen fünfzig sein, ist also nicht mehr ganz jung, aber ihre Haut ist weich und rosig und fast ohne Runzeln. «Tun Sie etwas dafür?», habe ich Sie einmal gefragt auf Französisch, denn sie stammt aus Yverdon und sie hat gelächelt und gesagt: «Je n'aurais pas le temps» und Zeit hat sie wirklich nicht. Denn sie hat nicht nur den Bäckerladen und den dazugehörigen Bäcker, sondern auch fünf Söhne. Das ältere brave junge Mädchen mit der Brille, das ihr beim Verkaufen an die Hand geht, sagt, «der Lärm, den die Buben vollführen, macht mich, als alle Arbeit. Aber Madame merkt das gar nicht, es macht ihr nichts aus. Sie ist es gewohnt und ist so

Fräulein Dr. Denise Berthoud gab Aufschluss über den Stand des Zivilschutzes, worüber bereits letztes Jahr, anlässlich des Beitritts des BSF zum Bund für Zivilschutz, diskutiert worden war. Sie verlas ein im April an den Bundesrat gerichtetes Schreiben des Vorstandes des BSF, darin wohl der Bereitschaft der Frauen zum Zivilschutz Ausdruck gegeben wird, das aber nicht minder das Bedauern darüber ausspricht, dass das Postulat Picot noch immer nicht zur Behandlung gelangte und die Erwartung äusserst, es möchte in der kommenden Herbstsession der Bericht des Bundesrates über die Gewährung der politischen Rechte an die Schweizerin den Räten vorgelegt werden. Eine am Vortrag der Genfer Tagung dem Vorstand des BSF zugekommene Antwort des Bundespräsidenten sichert die auf die nächste Session hin gewünschte Behandlung des für die Frauen so wichtigen Postulates zu.

Fräulein Dr. E. Rikli berichtet über die Vorbereitungen zur SAFFA 1958 in Zürich,

worauf die Versammlung dem Vorschlag des Vorstandes, Fr. 50 000 als Genossenschafts- und Garantkapital (aus einem Reservofonds) zur Verfügung zu stellen, entsprach. Initiator dieser genau 30 Jahre nach der SAFFA in Bern geplanten Schau, die neben der Berufstätigkeit der Schweizer Frau ihr Wirken und Walten, ihr vielseitiges Schaffen auf allen Gebieten des Lebens dartun wird, ist bekanntlich der BSF. Es werden sich aber auch weitere ihm nicht angeschlossene wichtige Frauenverbände

## Treffpunkt Bürgenstock

Am idealen Tagungsort, dem Hotel-Dorf Bürgenstock, im Parkhotel, treffen sich am 12./13. Mai die Mitglieder des

### Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen

Nach der Abwicklung der üblichen Traktanden haben die Berufs- und Geschäftsfrauen dem internationalen für das Jahr 1958 übernommenen Diskussionsthema «Facing the Nuclear Age» gerecht zu werden. Als Referenten, die über grosse Sachkenntnis verfügen und wissenschaftlich, wie weltpolitisch das vielschichtige Problem beleuchten werden,

## Schweizer Verband Volkdienst

Ein Frauenwerk, das dem Volke dient

Die Tätigkeit des Volkdienstes darf als bekannt vorausgesetzt werden; er arbeitet für 126 Firmen der Privatindustrie, für SBB, PTT, die eidgenössische Verwaltung und die Verwaltung der Militärflugplätze, sowie für die Armee; 176 Wohlfahrtsbetriebe und 22 Soldatenstuben unterstehen seiner Leitung; 90 000 Gäste werden täglich von den beinahe 1900 Mitarbeitern des SV verköstigt. Der Verband ist trotz seines steigenden Umsatzes ein gemeinnütziges Werk. Er erhält als Treuhänder von

wie der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein und der Schweizerische Katholische Frauenbund daran beteiligen.

Die jeweiligen eingeräumte Fragestunde wurde als solche nicht benutzt, was Fräulein Dr. E. Nägeli Gelegenheit gab, über die bevorstehende vierte Revision der AHV sowie über die Invalidenversicherung zu berichten. Ferner wurden die Delegierten seitens der Präsidentin um intensive Unterstützung des Verkaufs der Karten und Marken der diesjährigen Bundesfeierpende gebeten, deren Ertrag zu 90 Prozent der

### Frau im Dienste des Volkes

zukommen wird. — Damit war, programmgemäß, gegen 18 Uhr am Samstag die Liste der geschäftlichen Traktanden erledigt; es schloss sich die straff geführte, in schönem Geist der Einigkeit und des positiven Zusammenwirkens verlaufene Tagung in ihrem ersten Teil. Im Hotel Métropole erwartete die Bundesfrauen eine Abordnung des Conseil d'Etat de Genève, wie das Conseil Municipal, die anlässlich dieses Empfangs Worte der Wertschätzung an die Geladenen richtete, welche in äusserst charmanter Weise von der Vizepräsidentin des BSF, Mme J. Cuenod-de Mural, La Tour-de-Peilz, erwidert wurden.

Der Abend bot den Liebhaberinnen des Puppenspiels eine Vorstellung im Genfer Marionettentheater, während sich die andern zu geselligem Zusammensein in die Athénée begaben. Ueber den Sonntagvormittag, der die Delegierten des BSF ins Palais des Nations und anschliessend zum gemeinsamen Mittagessen ins Restaurant du Parc des Eaux-Vives sowie zu einem nachmittäglichen Empfang bei Madame F. Gallay in Belleville führten, berichten wir das nächste Mal.

### Generalversammlung

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt»

Freitag, den 1. Juni 1956, 14.15 Uhr, im Bahnhofbuffet II. Klasse, 1. Stock, Hauptbahnhof, Zürich

### Traktanden:

1. Protokoll
2. Jahresbericht
3. Jahresrechnung
4. Verschiedenes

Zirka 15.15 Uhr

Vortrag von Frau Betty Wehrli-Knobel, Zürich: Die Frauenpresse in anderen Ländern

Ausser den Genossenschaftlerinnen sind auch Abonnentinnen und andere Gäste zur Generalversammlung und zum Vortrag herzlich willkommen.

Der Vorstand der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt»

dig, um junge Mädchen einem geachteten und in froher Gemeinschaft ausgeübten Frauenberuf zuzuführen, der ihnen später auch im Eheleben Nutzen bringt. In Anlern- und Fortbildungskursen von kürzerer und längerer Dauer werden die jungen Töchter zu geschätzten, gut bezahlten hauswirtschaftlichen Mitarbeiterinnen im Grosshaushalt geschult; sie haben verschiedene Aufstiegsmöglichkeiten bis zur selbständigen Leiterin eines Betriebes.

Im vergangenen Jahr wurde der Umbau im neuen Volksdiensthaus an der Neumünsterallee 1 in Zürich beendet; die beiden oberen Stockwerke dienen der Volkshochschule als Internat mit Unterkunft für 20 Schülerinnen, die kürzlich im neuen Eigenheim der Presse gezeigt wurde, über die wir noch berichten werden; in den untern Etagen sind die Büroräumlichkeiten des Hauptbüros untergebracht. Das schöne Heim ist Besitz der Stiftung «Personalarbeitsfonds des Schwedensverbandes Volkdienst-Soldatenwohl».

Vier Verpflegungsstätten wurden im vergangenen Jahr neu übernommen. Durch verschiedene Um- und Ausbauten wurden einzelne Wohlfahrts-Häuser und Kantinen heutigen Erfordernissen angepasst.

Die Beratungs- und Fürsorgstellen sind durch eine neu hinzutretende auf 12 vermehrt worden. Drei Zusammenkünfte führten die Fürsorgstellen zu Belehrung und Aussprache zueinander.

Die Angestelltentagung im Mai sowie die Frühjahrs- und Herbsttagung (im Zürich und auf dem Bürgenstock) der Leiterinnen und die Oktoberzusammenkunft der Helfinnen dienten ebenfalls der Berufsförderung und jenem Geist der Gemeinschaft, der von jeder die einzelnen Mitarbeiterinnen in der ganzen Schweiz mit der Zentrale in Zürich verbindet. (Aus dem Jahresbericht 1955)

*Das Rote Kreuz im weissen Feld ist nicht nur ein Schutz für Menschen und Eigentum. Es ist auch das Sinnbild einer grossen, universalen Idee.* Max Huber.

*Schweizerisches Rotes Kreuz Schweizerischer Samariterbund Mäissammlung 1956*

den Firmen jene Vergütung, die er zur Aufrechterhaltung des Betriebes braucht.

Der Farbonfilm «Frohes Diene» wurde in erfreulich vielen Vereinen in der ganzen Schweiz gezeigt; die Broschüre «Weisst Du, was der Volkdienst ist», klärt junge Anwärterinnen auf, die sich für den Beruf einer Mitarbeiterin im Grosshaushalt interessieren; ein monatlicher Pressedienst verfolgte ähnliche Ziele. Diese Aufklärungsarbeit ist heute, im Zeichen des Personal Mangels notwen-

Und am Sonntagnachmittag wartet ihr stättlicher Mann mit einem ebenso stättlichen Wagen vor der Tür und sie setzt sich mit frischem Frühlingshut und strahlendem Gesicht zum wohlverdienten Sonntagsausflug in die Polster.

Ich weiss nicht mehr, was mir so gut gefällt an meiner Bäckerfrau, vielleicht dass sie nicht nur äusserlich rund ist, sondern auch innerlich. Und zu Frieden und wahrscheinlich glücklich. Vielleicht aber auch, dass sie eine anständige Gesinnung, Vornehmheit des Herzens und bei aller Einfachheit Würde hat, die Würde eines Menschen, der lächelnd und glücklich ist, was der Tag von ihm fordert, ein nicht allzu häufiges und respekteinflössendes Schauspiel.

Monique Humbert

### Frauen in Teneriffa

Schon am Morgen begegnen uns die Frauen der ärmeren Volkschichten in ihrer schönen, aufrechten Haltung, wie sie Wassereimer, Körbe und Möbelstücke auf ihrem Kopf balancieren und über die Strassen und Plätze der kleinen Hafenstadt tragen. Ja, auf diesen vorgeschobenen europäischen Inseln wird ein ganzer Marktstand mit Tisch und Ware auf diese Art befördert, während der «caballero» höchstens eine Zeitung oder ein Mäppchen in der Hand hält.

Abgesehen von diesen von Mitteleuropäern fremd anmutenden Sitten, trifft man heute schon viele junge Mädchen als Verkäuferinnen, als Arzthelferinnen und als Telefonistinnen. Einzig in den Restaurants gibt es fast ausschliesslich Kellner und hinter der Bar bedienenden halbwüchsigen Knaben. In

den konservativ eingestellten Familien ist das Leben der heranwachsenden Töchter noch recht enggeengt, und so haben die Mädchen aus diesen Kreisen noch keineswegs den ungenierten Umgangston gefunden. Viele von ihnen träumen nur von Liebe, und wenn sie abends ihren traditionellen Bummel auf der kleinen «plaza» machen, halten sie nach dem Mann Ausschau, der sich später vor dem hochschiebenden Parterfenster einfänden wird, um mit ihnen zu plaudern. Weitere Freiheiten gibt es nicht; erst wenn sie verlobt sind, gehen sie miteinander essen und tanzen, aber wehe, wenn der Schöne ein anderer Mann naht. Der Spanier ist sehr impulsiv und eifersüchtig. Für sich selbst beansprucht der Ehemann weitgehendere Freiheiten. Doch gibt es auch Ausnahmen. So fragte mich einmal der Leiter einer Kapelle, nachdem er mir die Photos seiner Familie gezeigt hatte, ob er mit mir tanzen dürfe. Er hätte noch niemals mit einer Ausländerin getanzt, fügte er erklärend hinzu.

Die Freude an Tanz und Musik ist dem Spanien angeboren. Die jungen Mädchen lernen in der Fortbildungsschule nicht etwa fremde Sprachen, sondern neben Maschinenschreiben und Klavierspiel die überlieferten Volkstänze. An den Sonntagen oder an einem Abend sieht man die kleinen Mädchen, wie sie in einem der idyllischen Höfchen unter Anweisung eines Lehrers und einer Lehrerin die alten Volkstänze zu Gitarre- und Mandolinbegleitung einüben. Später werden sie diese dann zusammen mit ihren älteren männlichen Partnern auf den Plätzen und in den Hotels vorführen. Die sehr kleidsame Tracht besteht aus langen, gestreif-

## Probleme des geistigen Gesundheitsschutzes

In ihrer jüngsten Generalversammlung in Zürich hat die «Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für geistigen Gesundheitsschutz» einige Probleme, die insbesondere für Frau und Familie von wesentlicher Bedeutung sind, behandelt. Die Ergebnisse der interessanten Ausführungen seien im folgenden skizziert.

### Fragen der Trennung von Mutter und Kind

Zu der in letzter Zeit vielfach von Ärzten und Psychologen behandelten Frage der Trennung des Kindes von der Mutter in den ersten Lebensjahren nahmen im grossen Rahmen der Trennung von der ganzen Familie drei Referate in interessanter Weise Stellung. Dr. P. Nef, Kinderarzt in St. Gallen, der die erste von der Arbeitsgemeinschaft bestimmte Studiengruppe leitete, berichtete auf Grund der Erfahrungen seines aus Ärzten, Psychologen, Schwestern und Fürsorgepersonen zusammengesetzten Arbeitssteams über die «Hospitalisierung des Kindes». Grundsätzlich steht der Referat auf dem Standpunkt, im Krankheitsfalle solle das Kind wenn immer möglich daheim gepflegt werden, wenn er auch die Folgen der Trennung von den Eltern bei einem Spitalaufenthalt nicht so pessimistisch beurteilt, wie dies vielfach in ausländischen Ärztekreisen geschieht. Er hält eine eigentliche «Spitalangst» für unbegründet, doch sei es unverkennbar, dass sich viele Kinder im Spital unglücklich fühlen, die Eltern unter der Trennung leiden und die Entfernung in manchen Fällen zur Entfremdung führen kann. Der Spitalaufenthalt kann freilich auch sehr positive Wirkungen haben, dann nämlich, wenn in die Betreuung auch die Psychohygiene miteinbezogen wird. Dazu gehört aber, dass die Mutter die Möglichkeit erhält, das kranke Kind im Spital täglich aufzusuchen und an seiner Pflege teilzunehmen. Man hat in ausländischen Kinderspietären die Erfahrung gemacht, wie sehr es die Behandlung und Genesung des Kindes fördert, wenn die Eltern, zumindest die Mutter, bei schmerzhaften Prozeduren dabei sind, wenn sie dem Kind das Bett machen und es selber hineinlegen können. Dr. Nef hält die Ansicht, dass durch Hinzuziehung der Mutter der Schwester die Arbeit und Kontaktnahme mit dem kleinen Patienten erschwert werde, nicht für stichhaltig. Ein freundschaftliches Verhältnis zwischen Mutter und Krankenpflegerin wirke sich im Gegenteil zum Wohl aller Beteiligten aus; Voraussetzung ist freilich, dass die Schwestern sich umstellen, weniger auf ihre alleinige Autorität pochen und erkennen, dass ihnen mit dieser neuen Zusammenarbeit zugleich die Möglichkeit gegeben ist, auf zwanglose Weise ein Stück Mutterrolle zu leisten.

Dass man im Ausland in mancher Hinsicht fortschrittlicher eingestellt ist als bei uns, zeigen beispielsweise auch jene netten Malbüchlein, mit deren Hilfe die Kinder schon zum Voraus in vernünftiger und sympathischer Weise auf einen notwendigen Spitalaufenthalt vorbereitet werden; sie dürfen sich beispielsweise eine leichte Operation mit allem Drum und Dran der Pflege und Betreuung in gross realen Sinne des Wortes «ausmalen», nämlich mit ihren Farbstiften. Ein Kind, dem so die Angst vor dem Spitalaufenthalt genommen ist, wird auch den Trennungsschock leichter überwinden.

Wie wichtig gerade die Ueberwindung des Trennungsschocks für das zeitweise aus der Familie entfernte Kleinkind ist, bestätigte auch Vormundchaftssekretär Dr. iur. M. Hess (Zollikon) in seinen Ausführungen über «Heimversorgung des Kindes», die sich insbesondere auf die bei Fünf- bis Siebenjährigen gemachten Erfahrungen bezogen. Auch er betonte, dass das Kind von allem Anfang an auf die Milieuveränderung vorbereitet werden müsse, am besten durch eigenes Aufgehen in dem zukünftigen Heim, oder, wenn dies nicht möglich ist, an Hand von Photos, Zeichnungen und Erzählungen. Es sollte an den Vorbereitungen zu seiner Ueberstellung aktiv teilnehmen und die ihm besonders vertrauten Dinge — Kleider, Spielzeug und dergleichen — ins Heim mitnehmen dürfen; es sollte aber auch möglichst bald und oft von seinen Angehörigen besucht werden, ohne dass diese ihn beim Abschied falsche Versprechungen machen. Doch muss es immer wissen, dass es von seinen nächsten Menschen nicht im Stich gelassen wird. Auch sollte es, wenn möglich, das Wochenende und die Ferien daheim verbringen können.

Wenn während seiner Abwesenheit die Familienverhältnisse sich ändern — beispielsweise infolge Scheidung der Eltern — sollte das Kind dies von seiner Rückkehr erfahren, und zwar am besten von dem Elternteil, bei dem es in Zukunft leben wird. Bei einer Trennung des Kindes von der Mutter im Wochenbett liegt, wie P. D. Dr. Glatthaar, Frauenarzt in Zürich, in seinem diesbezüglichen Referat ausführte, das Schwerkraft in psychologischer Hinsicht ganz auf Seiten der Mutter. Von rein pflegerischen Standpunkt aus gewährleistet diese Trennung dem Kinde Ruhe und Schutz vor Infektionen und der Mutter eine meist sehr notwendige Schonungszeit. Doch kann sie bei nicht ausgesprochenen mütterlichen Frauen die Neigung zur Gleichgültigkeit gegenüber dem Neugeborenen fördern. Bei mütterlichen Frauen besteht freilich diese Gefahr nicht, wie überhaupt nach Ansicht des Referenten die von der Mutter bewusst erlebte Geburt die beste Garantie für eine innige Beziehung mit dem Kind ist. Dr. Glatthaar empfiehlt als beste Lösung für die Wochen nach der

Wann der Fleischverbrauch auch im Steigen begriffen ist, so hat er doch immer noch nicht seinen Vorkeitsstand erreicht. Nach den Berechnungen des Eidgenössischen Veterinäramtes sind im letzten Jahre (ohne Hauswachtungen) 42,361 kg Fleisch je Kopf der Bevölkerung verbraucht worden. Bis zum Höchstverbrauch von 45,496 kg im Jahre 1925 fehlten immer noch 3,135 kg. Es ist ein bedenkliches Zeichen, dass unser Fleischverbrauch in einer Zeit der Hochkonjunktur und der gewaltig gestiegenen Massenkaufrkraft noch so beträchtlich hinter dem Krisenjahr 1925 herinkt. Dies ist sicher nicht nur auf die modernen Ernährungsgewohnheiten, sondern auch auf die hohen Fleischpreise zurückzuführen. Denn seit 1930 sind die Fleischpreise nicht unwesentlich stärker gestiegen als die übrigen Ernährungs- und Lebensmittel, nämlich um 108,6 Prozent bis Ende Februar 1956, gegenüber einer Teuerung von 89,7 Prozent für Nahrungsmittel und 73 Prozent für die gesamten Lebenshaltungskosten. Infolge der Steigerung der Viehpreise sind insbesondere in den letzten zwei Jahren Fleisch und Fleischwaren mehr als alle anderen wichtigen Lebensmittel verteuert worden. Betrug die Indexziffer für Fleisch und Fleischwaren nach der BIGA-Statistik im Dezember 1953 noch 197,4 (August 1939 = 100) so stieg sie im Dezember 1954 auf 207,2, und im Februar 1956 auf 208,6.

Nun hätte der Verbraucher, wenn es nach den Köpfen der Produzenten gegangen wäre, mit noch teurerem Fleisch rechnen müssen. Für den Konsumenten ist es eine Genugtuung, dass der Bundesrat es abgelehnt hat, zusammen mit dem Preis für

Getrubt die zeitweise Trennung von Mutter und Kind nachts und bei Besuchen; während der übrigen Zeit sei auch im Spital der enge Kontakt erwünscht.

### Zur Betreuung der Schwererziehbaren

Neben der Orientierung und Diskussion über das Problem der Trennung des Kleinkindes von der Familie erfuhr man, dass die Arbeitsgemeinschaft für geistigen Gesundheitsschutz dabei ist, einen wesentlichen Beitrag zur Hilfe für die Schwererziehbaren zu leisten. Sie hatte im Oktober 1954 anlässlich ihrer Generalversammlung beschlossen, beim Bundesfeierkomitee zu beantragen, eine der nächsten Bundesfeiernsammlungen zur Förderung der Betreuung schwererziehbare Kinder und Jugendlichen zu bestimmen. Inzwischen hat die Zentralsekretärin «Pro Infirmis» Fräulein Marie Meyer mittels einer Enquete in den verschiedenen Kantonen die hauptsächlichsten Notwendigkeiten und Wünsche für den Ausbau einer solchen Betreuung in den verschiedenen Landesteilen festgestellt. Anlässlich der Generalversammlung konnte sie das eindeutige Ergebnis dieser Umfrage bekanntgeben: man ist sich allgemein darüber klar, dass die Schaffung vermehrter und besserer Beobachtungsmöglichkeiten der Kinder, vor allem durch Vermehrung der Beobachtungsstationen eine dringende Notwendigkeit ist, dass ferner die psychotherapeutische Behandlung aus breiter Basis ausgebaut werden sollte und speziell für die Einzelversorgung schwererziehbare Kinder und jugendlicher vermehrte Mittel aufgebracht werden müssten. Im Zusammenhang mit diesen Wünschen wird fast immer auch die Notwendigkeit der Einstellung von heilpädagogisch geschultem Personal betont, an dem leider noch immer ein grosser Mangel herrscht. Es bleibt dem von Zürcher Stadtoberrat Dr. O. Pfister präsidentierte Vorstand überlassen, das Thema für die neue bis zur nächsten Generalversammlung arbeitende Studiengruppe — vorgeschlagen wurden in der Diskussion u.a. Fragen des Missbrauchs von schmerzstillenden und Schlafmitteln, Altersfragen und Probleme der Adoleszenz — zu bestimmen. Die Generalversammlung hat auch diesmal mit aller Deutlichkeit bestätigt, dass die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für geistigen Gesundheitsschutz wesentliche Aufgaben zum Wohle der Allgemeinheit zu lösen hat und dass sie dazu die Mitarbeit weiterer Kreise benötigt und verdient.

M. N.

## Politisches und anderes

### Schweizerisch-deutsches Luftverkehrsabkommen

Am 2. Mai wurde in Bern ein Abkommen über den Luftverkehr zwischen der Schweiz und der Bundesrepublik Deutschland unterzeichnet. Dieses Abkommen gestattet den Betrieb von beide Länder verbindenden oder durchquerenden Luftlinien durch ein schweizerisches oder ein deutsches Unternehmen auf kommerzieller Grundlage.

### Tagung des Atlantikrates in Paris

In Paris tagte der Nordatlantik-Rat. Er hat beschlossen, ein Komitee von Ausenministern Kanadas, Norwegens und Italiens einzusetzen, das die «Nato» über die Mittel und Wege zur Verbesserung und Erweiterung der Zusammenarbeit der atlantischen Allianz auf nichtmilitärischem Gebiet beraten soll. Das Dreierkomitee der Ausenminister soll seinen Bericht so bald als möglich vornehmen... Der Atlantikrat mahnte seine Mitgliedstaaten angesichts der weiterwachsenden sowjetischen Militärmacht der Einheit und Stärke des Westens den Vorrang zu geben und in ihrer Wachsamkeit nicht nachzulassen.

### Der Unterbruch der Londoner Abrüstungsgespräche

Die Vertreter Grossbritanniens, Frankreichs, der Vereinigten Staaten und Kanadas, die seit dem 19. März in London mit der Sowjetunion Verhandlungen über Abrüstungsprobleme geführt hatten, veröffentlichten eine gemeinsame Erklärung. In dieser wird festgestellt, dass es nicht möglich war, mit der Sowjetunion zu einer Einigung zu gelangen. Sie bestätigten die Entschlossenheit der vier Mächte, ein Abrüstungsprogramm anzustreben.

### Das westdeutsche Wahlpflichtgesetz

Trotz schärfster Opposition der Sozialdemokraten ist im Bonner Bundestag nach neunstündiger heftiger Debatte mit klarer Mehrheit der Regierungsparteien, die Einführung der allgemeinen Wahlpflicht in die Aufstellung eines 500 000 Mann starken Heeres in Westdeutschland in erster Lesung beschlossen worden.

### Tito in Paris

Der jugoslawische Staatschef, Marschal Tito, ist zu seinem fünftägigen Staatsbesuch in Paris eingetroffen.

### Annahme des Gesetzes über den Altersfonds in Frankreich

Die Nationalversammlung hat Ministerpräsident Guy Mollet am Samstag bei den Abstimmungen über den ihm vorgeschlagenen «Solidaritätsfonds» für die Altershilfe dreimal das Vertrauen ausgesprochen. Die Vorlage wurde damit verabschiedet und an den Rat der Republik (Senat) weitergeleitet.

### Rückkehr Hammarškjolds nach New York

Generalsekretär Hammarškjöld ist am Sonntag nach einmonatiger Abwesenheit von seiner Palästina-Mission nach New York zurückgekehrt. Er wird einen Bericht über seine Mission dem Sicherheitsrat vorlegen.

### Aufhebung der Perón-Verfassung in Argentinien

Pedro Aramburu, der Präsident der argentinischen Revolutionsregierung, gab am vergangenen Dienstag die Aufhebung der von Perón im Jahre 1949 eingeführten Verfassung bekannt. An deren Stelle wurde die alte Verfassung von 1853 wieder eingeführt.

### Erklärung Washingtons über Polen

Das amerikanische Staatsdepartement hat zum Nationalfeiertag Polens vom 3. Mai eine Erklärung veröffentlicht, in der versichert wird, die Vereinigten Staaten hätten sich nicht in die Versklavung Polens gefügt.

### Die Genfer Delegation in Moskau

Die Delegation von Kanton und Stadt Genf ist in Moskau eingetroffen. Sie wurde vom Moskauer Bürgermeister begrüsst.

### 450 Jahre päpstliche Schweizergarde

Die Schweizergarde feierte am Sonntag das 450-jährige Jubiläum ihrer Gründung durch Papst Julius II im Jahre 1506. Zugleich war das Jahresfest zur Erinnerung an die Gardisten verbunden, die am 6. Mai 1527 während des Sacco di Roma zur Verteidigung von Papst Clemens VII ihr Leben hingegeben hatten.

### Fransösischer Literaturpreis

Der grosse nationale Literaturpreis im Betrage von 500 000 Francs ist Alexandre Arnaux von der Académie Concourt verliehen worden. Dieser im Jahre 1951 von der «Direction générale des Arts et Lettres» gestiftete Preis, der nun zum sechstenmal verliehen wurde, ist zur Auszeichnung eines «Schriftstellers französischer Inspiration, der durch sein Gesamtwerk zur Bereicherung der französischen Literatur beigetragen hat», bestimmt.

Abgeschlossen Montag, 7. Mai 1956. cf

## Kein noch teureres Fleisch!

Milch und Milchprodukte auch jenen für Schlachtvieh zu erhöhen. Und der bundesrätliche Entscheid in der Fleischpreisfrage liegt sicher auch im wohlverstandenen Interesse der Landwirtschaft. Wir erinnern nun daran, dass die Verteuerung des Fleisches und der Wurstwaren vor einem Jahre fast zu einem Käuferstreik geführt hätte. Und man muss sich bewusst sein, dass sich der Verbrauch gegen zu hohe Fleischpreise sehr wohl halten kann, indem er mehr Fische, Geflügel, usw. verzehrt. Von diesen Ausweichmöglichkeiten macht ohnehin der Konsument in immer stärkerem Masse Gebrauch. Ein Anzeichen dafür kann in der starken Zunahme der das Fleisch ersetzenden Importe von Wildbreit, Geflügel und Fischen erblickt werden. Vor allem sind tiefgefrorene Meeresfische heutzutage zu sehr günstigen Preisen erhältlich. Wird Fleisch noch teurer, so dürfte zweifellos die Tendenz zu Konsumschränkungen und Umstellungen verstärkt werden. Dies wird aber der Landwirtschaft zum Nachteil gereichen, hauptsächlich in einer Zeit, wo sie wieder mehr Vieh und Fleisch produziert und sie zur Preis- und Absatzsicherung auf einen Mehrverbrauch der Konsumenten angewiesen ist. Hat sich nämlich einmal eine Ernährungsstellung infolge zu hoher Fleischpreise durchgesetzt, so werden diese neuen Ernährungsgewohnheiten erfahrungsgemäss auch bei niedrigeren Fleischpreisen nicht so rasch wieder aufgegeben. Auch darüber sollte sich die Landwirtschaft Rechenschaft ablegen.

Schweizerische Studiengruppe für Konsumentenfragen

Wer rechnet  
kocht mit  
**Pic-Fein**  
(Speisefett)  
denn  
Margarine =  $\frac{1}{2}$  Wasser

ten Leinenröcken, unter denen der Spitzenunterrock hervorschaut und aus weissen Blusen unter roten Miedern. Dazu tragen diese halbwegsigen Mädchen ein kokett aufgesetztes winziges Strohhütchen und darunter ein gelbeselndes flatterndes Kopftuch.

In ihrer Küche spielt die «gofio», ein maishiliches Gericht, eine grosse Rolle. Ebenso sind die Banane, die Tomate und die Kartoffel, die das ganze Jahr über geerntet werden, billiges Volkernahrungsmittel. Dagegen ist die tägliche Salatpflanze nicht selbstverständlich. Die Wäsche wird am Waschbrennen in einem der kleinen Innenhöfe gewaschen oder über der Zinne, von wo aus man meist eine überwallende Aussicht auf das Meer hat. In einem Klima, das keinen Winter in unserem Sinne kennt, trocknet sie im Nu und geschlossene Waschräume erübrigen sich. In manchen alten Häusern gibt es auf der Galerie, die jeden Hof umläuft, ein geschlossenes Holzkästchen mit Ventilation. Hier werden Salat, Radischen und Rüben aufbewahrt und von einem grossen Stein tropft ständig frisches Wasser auf sie herab. Es geht auch ohne elektrischen Kühlschrank.

Pertige weibliche Kleidung wird in den Geschäften kaum angeboten. Alles wird entweder von den Frauen selbst oder dann von der Schneiderin angefertigt. Ein solches Maskieel kostet aber immer noch weniger als bei uns die billigste Konfektion. Die besser gestellten jungen Frauen und Mädchen, die oft sehr schön sind, kleiden sich meist mit viel Geschmack und sehr elegant.

Ein grosser Teil der Frauen verdient den Lebensunterhalt für sich und die meist vielköpfige Familie mit den in allen Geschäften, am Strand und vor der Kirche feilgebotenen Teneriffa-Handarbeiten, die weltberühmt sind. Hinter jedem Fenster, in den

Stuben und am Strassenrand, sitzen die Frauen und Mädchen, ziehen Fäden und lassen die Nadel durch den Stoff gleiten. Kaffeegedecke aus Leinen und Baumwolle, zartrosa Nachtblumen, bunteste Blüten, grüne und himmelblaue Tüchlein aus Batist entstehen auf diese Art. Ein solches Kaffeegedeck, an dem eine Frau eine Woche lang arbeitet, wird dann je nach Grösse und Material zu 20 bis 80 Franken verkauft. Willig breiten die Frauen immer wieder diese wunderschönen Erzeugnisse ihres Fleisses vor den Fremden aus und erweisen sich als gehickte und freundliche Verkäuferinnen. Immerhin muss das Geschäft manchmal ganz erträglich sein, fährt doch diese Frauen am Abend jeweils im Taxi in ihre bergwärts gelegene Wohnung. Allerdings dürfte anzunehmen sein, dass der Chauffeur in ihrer Nähe wohnt und ein Sonderabkommen mit ihr getroffen hat.

Trotz ihres zumeist schweren Lebens — in den kinderreichen Familien der kleinen Berggemeinden herrscht vielfach bitterste Armut —, in dem die Vergnügungen dünn gesät sind, sind alle diese fleissigen Frauen freundlich und hilfsbereit dem Fremden gegenüber, und sie haben stets Zeit für eine kleine, gemütliche Plauderei. Aber sie leben ja auch unter einem Himmel, an dem die Sonne nur selten von Regenwolken verfinstert wird, sie kennen keine Heiz- und Kohlenprobleme, und die Blume, die das Haar des jungen Mädchens schmückt, blüht das ganze Jahr über in verschwenderischer Fülle. — isa —

### Intermezzo

Nichts darf geändert werden am Bild, das sich uns bot. Schön war es und von seltsamer Würde. Kein Lächeln soll es schmälern, das wäre nicht gut und nicht gerecht. Warum soll die Zeit nicht einmal

stille stehen? Schön war das Bild, aber nicht von jener Schönheit, die sich dem Filmband hingibt oder der untrüglich arbeitenden Kamera. Es war der Bildere, wie sie in stillen Museen hängen, von alter Meisterhand gemalt.

Hoch spannt sich der Himmel Hollands über der Landschaft, ein Himmel, wie Ruysdael ihn malte, mit grossgebaltigen grauen und weissen Wolken auf wässrigblauen, von Feuchtigkeit verschleierten Himmeln. Die hohen Bäume langer Alleen stehen noch klar, Aeste und Zweige wirken wirre und elegante Linien auf den Boden. Links und rechts der streng geleiteten Doppelallee breiten sich zwei langgestreckte Gebäude aus in jahrhundertalter selbstischer Gediegenheit. Hüfelförmig angelegt, umfassen sie Gärten und grünen Wiesplan. Weich verlinkt das Lila-Rot des Backsteins, das verwachsene Weisse der Fensterrahmen in der feuchtschimmernden Luft, am Dachgesimse, hängt der kaum proflierten Pfeiler und Gesimse liegt bläulicher Schatten, wie von zarten Silberstift gezeichnet. Zwischen der von Massblöcken übersäten Grünfläche und der einsamen Strasse schlummert dunkel und unbewegt ein Wassergraben, vielfach überwölbt von zierlichen weissen Brücken, schmalen Spielzeugbrücken. Sie spiegeln sich im regungslosen Wasser, klar und freundlich: ein Brücklein oben, ein Brücklein unten. Nun aber regt sich das Wasser doch zu winzigen Wellchen: eine Reihe erdiger schneeweisser Enten rudert lautlos daher, artig und zufrieden, wie nette alte Damen. In der hohen Ulme hämmert ein Specht.

Die Türe des stattlichen Mittelbaus hat sich geöffnet, ein dunkler Zug erster Menschen schreitet uns entgegen. Die schlurfenden Schritte versuchen sich den Klängen einer voranziehenden Bläsergruppe anzupassen, den Rhythmus des Chorales nicht so stören. Auf den Schultern von zehn Männern lastet der Sarg, blumenbedeckt. Im Zug der Trauermützen nicken die weissen Hauben der Frauen — der Frauen, die das langgestreckte, rötlich schimmernde Stiff bewohnen. Der stille Zug, gefolgt von stummem

Neugierigen, bewegt sich durch die leere Allee, dem Wassergraben entlang und überschreitet eines der weissen Brücklein. In diesem Augenblick bricht ein Sonnenstrahl durch die Wolken, die Farben leuchten auf, das Bild wird lebendig. Grüner deutet sich der Wiesplan, kräftig steht das Schwarz der Kleider, das Weiss der Hauben, das Rot und Gold der Tulpen auf dem Sarg im Raum und das stumpfe Lila-Rot der Gebäude bildet zarten Hintergrund. Nun hat der Zug das schwanke Brücklein überschritten, der Kirchhof nimmt ihn auf. Unter hohen prachtvollen Bäumen — prachtvoll auch ohne Schmuck des Laubes, schön im Spiel der hellen und dunklen Aeste — liegen schlichte Steinfalteln, eine an der anderen, eine wie die andere, ohne Schmuck und Schnörkel. Stark bemost und verwittert die einen, schon vergessenen und erdenerf — dem Leben noch verbunden die anderen, die neuen. Lange stumme Reihen, zweihundert Jahre umfassend — die Jahreszahl 1740 steht auf einer der Tafeln, neben verloschenen Namen. Efeu schlingt sich um die blumenlosen, die uralten Ruhestätten.

Der Sarg ist in das offene Grab versenkt. — hoch und ernst stehen die zehn Männer am Rande der Grube, in langen schwarzen Mänteln, alle hand, ein weisses Tuch hoch um den Hals geschlungen. Den altväterlich geformten Zylinder tragen sie in weissbehandschuhenden Händen. Die weissen Häubchen der Frauen senken sich im andächtigen Rhythmus der Liturgie mit Rede und Antwort.

Nun erteilt sich die ernste Gemeinde. Die zehn dunklen Männer, die vielen Frauen, mit weissem Tuch sich noch einmal die Augen wischend, wandern dahin, durch die leere Allee, vom eisigen Frühlingswind gezaust — sie verschwinden in den Toren des blauen Gebäudes. — Auf dem schwarzen Graben schwimmen, eines hinter dem anderen, die braven Entlein, verschwinden, auch sie, unter dem Bogen der kleinen Brücke. Hoch im silbergrauen Geäst hämmert noch emsig der Specht. M. P.-U.

## Emser Vorlage

### Arbeitsbeschaffung in Graubünden und Emser Werke

Bekanntlich geht es bei der Volksabstimmung vom 12./13. Mai darum, ob die Emser Werke im jetzigen Umfang als Arbeitsstätte für 1400 Personen erhalten werden können. Warum sind die Emser Werke heute, in der Zeit der Hochkonjunktur, als Arbeitgeber so wichtig?

Der Kanton Graubünden ist zweifellos einer der industriell am wenigsten entwickelten Stände unseres Landes. Knapp 5000 Personen unterstehen in Graubünden dem Fabrikgesetz. Hier von entfällt praktisch der vierte Teil allein auf die Bolegschaft der Emser Werke. Diese Bolegschaft setzt sich aus Angehörigen von über 60 Bündner Gemeinden zusammen, die es nicht scheuen, täglich den langen Weg von ihrem Dorf irgendwo im Bündner Oberland oder im Domleschg bis zum Werk Emis zurückzulegen, um dort ihrer Arbeit nachzugehen zu können. Diese Tatsache beweist, wohl recht eindeutig, wie wichtig die Arbeitsmöglichkeit in Emis für zahlreiche Bündner geworden ist.

Im Sommer fehlt es auch in Graubünden nicht an Arbeit. Grosse Kraftwerkbauten, Bau und Unterhalt des gewaltigen Bündner Strassennetzes, die Landwirtschaft und die Hotellerie beanspruchen Tausende von zusätzlichen Arbeitskräften, die im Kanton selber gar nicht gefunden werden können. Mehrere tausend Ausländer reisen daher jeden Sommer nach Graubünden, um dort während kurzer Zeit als Bauarbeiter oder Hotelangestellte Beschäftigung zu finden.

Im Winter hingegen ist es trotz der gegenwärtigen günstigen Wirtschaftslage in der übrigen Schweiz in Graubünden nicht möglich, die ganze arbeitswillige Bevölkerung zu beschäftigen. Ueber

2000 Bündner müssen in den Wintermonaten sogar stempeln gehen, da sie nirgends ihr Auskommen finden. Was in Graubünden fehlt, ist ganzjährige, bargeldentlohnende Arbeit, die nicht von der Witterung abhängt und im Winter aufgegeben werden muss.

In der Diskussion um Emis wird immer wieder darauf hingewiesen, dass die Bündner ja vermehrt auf den Bauplätzen, beim Stollenbau und beim Strassenbau eingesetzt werden könnten. Dabei wird erstens einmal nicht berücksichtigt, dass gerade diese Arbeiten praktisch ein halbes Jahr lang eingestellt werden müssen, und weiter wird stillschweigend angenommen, dass die Bündner auf alle Zeiten hinaus nur als Handlanger im Kanton selber Beschäftigung finden sollen. Es dürfte doch einem Akt der Gerechtigkeit der übrigen Schweiz gegenüber den Bündnern entsprechen, dass auch diese ganzjährige und sichere Arbeitsplätze in Industrieanlagen finden, um sie vor der jährlich wiederkehrenden Angst der Winterarbeitslosigkeit bewahren zu können. Auch dürfen die jungen Bündner genau so gut wie die übrigen Schweizer ein Anrecht darauf haben, im Kanton selber einen Beruf zu erlernen. Gerade diese Möglichkeit wird den jungen Bündnern durch die Emser Werke in beträchtlichem Ausmass geboten. Die Emser Werke wurden mit dem Zweck errichtet, dem Kanton Graubünden zusätzliche Arbeitsplätze zu schaffen. Am 12./13. Mai wird nun das Schwebzervolk zur Entscheidung aufgerufen, ob diese Arbeitsplätze erhalten werden sollen oder ob man über tausend Bündner dazu zwingt, ihre Arbeitsplätze aufzugeben und auswandern zu müssen.

P. R.

### Zweimal Wasser, zweimal Graubünden! Quo vadis Emis?

Ueber das «Emser Wasser» ist in den vergangenen Jahren ziemlich viel gestöhnt worden, besonders solange es dem Autobenzin noch beigemischt werden musste. Wer von Emis spricht, denkt an diesen inländischen Treibstoff, der uns zwar während des Krieges ganz gute Dienste geleistet hat, der aber eben ein richtiges Kind der Kriegswirtschaft war. Aus dem kleinen Holzverzeuckerwerk, das Anfangs nur etwa 500 Arbeitnehmer beschäftigte, ist heute ein Betrieb mit 1400 Arbeitern und Angestellten geworden. Die verhältnismässig hohe Zahl der hier Beschäftigten ist der Grund, warum für die Beibehaltung des leider unrentablen Fabrikationsvorganges von Bundes wegen noch einmal 28 Millionen Franken aufgewendet werden sollen.

Der Bundesbeschluss heisst denn auch: «Bundesbeschluss betreffend Massnahmen zur Stärkung der Wirtschaft des Kantons Graubünden durch Gewährung einer Hilfe an die Holzverzeuckerungs-AG, Emis». Er basiert auf dem vielmehrtrittenen Wirtschaftsartikel 31 bis der BV. Danach hat der Bund die Befugnis, in Abweichung von der Handels- und Gewerbefreiheit Vorschriften zu erlassen, wenn das schweizerische Gesamtinteresse es rechtfertigt, und zwar Vorschriften... lit. c: zum Schutze bedrohter Landesteile; ... lit. e: über vorsorgliche Massnahmen für Kriegszeit. Auf diese Bestimmungen beruft sich der Bundesrat beim Erlass seines Beschlusses.

Von den Gegnern der Vorlage wird nicht anerkannt, dass die Emser Region ein bedrohtes Landesteil sei. Emis liegt in der Nordwestecke des Bündnerlandes. Die 1400 Arbeitsplätze bieten bei einer Kantons-Einwohnerzahl von 141 600 ziemlich genau 1 Prozent der Bevölkerung Arbeitsmöglichkeiten. Dabei ist zu bemerken, dass in Emis eine beträchtliche Zahl von Nichtbündnern arbeitet. Bis heute hat der Bund mehr als 100 Mill. Franken in diesen Betrieben hineingesteckt, ohne dass wir eine Gewähr hätten, dass der Betrieb wirklich innert nützlicher Frist selbsttragend sein werde.

Für den Laien ist es fast unmöglich, zu beurteilen, wann und wie es möglich sein wird, die Fabrikation in Emis auf Produkte umzustellen, welche erstens eine Rendite abwerfen und zweitens nicht schon vorhandene Fabrikationszweige konkurrenzieren. Jedenfalls war die heutige Situation seit Jahren vorauszu sehen, man hat dem Volk immer wieder in Aussicht gestellt, dass die Bundeshilfe eines Tages sistiert werden könne, und immer noch ist es nicht so weit.

Könnte man nicht, so fragt sich der Bürger (und die Bürgerin!) mit den 28 Mill., die nun neu an die HOVAG geleistet werden sollen, dem Kanton Graubünden eine wirksamere Hilfe leisten, die auch andere Taltschaften zu spüren bekommen? Und haben wir nicht eine sehr gut funktionierende Privatwirtschaft, welche instandehaltend, ihrerseits in Emis etwas auf die Beine zu stellen, das ohne Bundesmittel Erträge abwirft und Arbeitsmöglichkeiten schafft?

Und wie steht es um die «vorsorglichen Massnahmen für Kriegszeit»? Wir haben ein Tankbauprogramm, das in absehbarer Zeit seiner Vollendung entgegengeht. Die Tankbauten ermöglichen die Vorratshaltung grosser Mengen flüssiger Treibstoffe, Mengen, die uns für fünf Jahre versorgen.

Die geographische Lage von Emis ist andererseits so exponiert, dass ein Luftangriff genügen würde, um die ganze Fabrikation lahmzulegen. Da würde nicht einmal die Nähe von Sargans mit seinen Festungsbauten viel nützen.

Also ist auch diese verfassungsmässige Basis für den Bundesbeschluss zumindest fragwürdig.

Auch der Bundesrat hat sich nicht leichten Herzens zu der neuen Subvention entschlossen. Wenn die Vorlage verworfen wird, so bedeutet das nicht, dass nun überhaupt keine Bundesmittel mehr nach Emis fliessen. Vielmehr wird man mit einem dringlichen Bundesbeschluss eine Übergangslösung treffen. Damit wird erreicht, dass dann wirklich alle Anstrengungen unternommen werden müssen, um das Werk auf eine gesunde Basis zu bringen.

Auf diese Weise leisten wir sowohl den Arbeitnehmern in Emis als auch dem Bündner Volk sicher einen besseren Dienst, als wenn wir der Vorlage zustimmen und die Allgemeinheit der Gefahr aussetzen, dass im Jahre 1960 die ganze Frage wieder zur Diskussion gestellt werden muss. Wir wissen ja gar nicht, wie sich die Konjunktur entwickelt. Heute ist sie noch gut, ob wir uns in vier Jahren der gleichen Verhältnisse erfreuen, wissen wir nicht. Für eine entscheidende Umstellung in Emis sind heute die wirtschaftlichen Voraussetzungen noch gegeben. Freierwerbende Arbeitskräfte kann der Arbeitsmarkt jetzt noch ohne Schwierigkeiten aufnehmen. Der bundesrätliche Bericht spricht von 240 Arbeitsplätzen, die frei würden, wenn die Holzverzeuckerung eingestellt werden müsste.

H. C. O.

## Psychologische Grundlagen der Arbeitsfreude

Vortrag von Dr. Charlotte Spitz, gehalten am Informationskurs der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie» in Olten

II.

Die Entseelung der Arbeit durch die Technik ist eine bekannte Erscheinung unserer Gegenwart, und sie trägt sicher ihr Teil dazu bei, die Arbeitsfreude zu reduzieren. Entseelung — was meint das eigentlich? Darunter ist wohl zu verstehen, dass die Leistung spezialisierte und automatisierte Leistung geworden ist und die Antriebe und Fähigkeiten der Person nicht mehr befriedigt, da sie innerlich nicht «dabei» sein kann. Ihre wertvollen seelischen Kräfte liegen brach, und nur äusserer Aufmerksamkeit, Handgeschick, Exaktheit usw. werden geübt und erzeugen eine vollkommene Beherrschung der Technik. Arbeit wird so zur Routine.

Wenn man sich daran erinnert, was das «Herdefeuer» im eigentlichen wie im symbolischen Sinne bedeutet (le foyer) und auch vielerorts in Wahrheit dort darstellt, wo man noch nicht in so hoch zivilisierten Formen lebt wie wir, und wo es als Feuerstelle, die zur Besetzung des essens dient, im Zentrum des Hauses, Sammelplatz seiner Bewohner, Licht- und Wärmequelle zugleich figuriert, dann kann man ungefähr ermessen, was für eine «Entseelung» da vor sich gegangen ist.

Diese Entseelung hat einen grossen Teil der Hausarbeit ergriffen, und wenn durch die Technisierung auch das Haushaltführen wesentlich erleichtert wurde, so ist damit zugleich die Nivellierung der häuslichen Erzeugnisse verbunden.

Alle Technisierung hat ja zur Folge, dass sowohl ihre Träger wie ihre Produkte auswechselbar werden, sie lassen sich leicht ersetzen. Die «Träger» der technischen Leistung, wie die farblose fachliche Bezeichnung lautet, müssen nur gewisse Fähigkeiten besitzen, die grösstenteils auf Schulung beruhen, einmal eingeschulten, zahllose Male wiederholt werden können und immer den gleichen Effekt hervorbringen.

Die Technik hat der Hausfrau viel genommen, sie hat in weit geringerem Ausmass als ihre Mutter und Grossmutter die Möglichkeit, durch ihrer Hände Arbeit produktiv zu sein. Denken wir daran, als danehm noch gesponnen und gewoben wurde, was damit für Anforderungen an die Phantasie verbunden waren, wie Geschmack und Stillegefühl entwickelt wurden und innere Kräfte in die Arbeit einströmen konnten. Heute kaufen wir alle Stoffe fertig, und es ist noch viel, wenn die Frau sich selber an die Nähmaschine setzt und nach einem Schnitt Kleider für sich oder ihre Kinder anfertigt. Brot backen, Obst und Gemüse einmachen, Teigwaren selber herstellen sind Arbeiten, mit denen sich die meisten nicht mehr abgeben — sie sind überflüssig geworden, denn man kann alles jederzeit kaufen, wenn man es braucht, und dazu spart man noch das Risiko.

Hat uns die Industrie zuerst durch ihre grosse

## Wasserrechts-Initiative

### Eine befürwortende Stimme

Die Schweiz kennt keine Bundesgewässer. Die Hoheit über die Gewässer liegt bei den Kantonen, in Graubünden sogar bei den Gemeinden, die gestützt darauf die Konzession für die Ausnützung der Wasserkräfte verliehen. Mit zwei Ausnahmen allerdings. Handelt es sich um Flussläufe, die mehrere Kantone berühren und können sich diese über die Erteilung einer Konzession nicht einigen, so entscheidet der Bundesrat. Ebenso wird die Konzession für Grenzgewässer, für Flüsse also, bei denen die Schweiz kein alleiniges Eigentumsrecht besitzt, durch den Bund erteilt, der auch die Verhandlungen mit dem betreffenden Nachbarstaat führt.

Hier nun schlägt die Wasserrechts-Initiative, die vor mehr als drei Jahren eingereicht, aber vom Parlament erst in der Märzsession verabschiedet wurde, eine Aenderung vor. Sie verlangt, dass die Bundesversammlung durch folgenden Zusatz zu ergänzen sei: «Die vom Bund zu erteilenden Wasserrechtskonzessionen bedürfen der Zustimmung beider Räte und sollen dem Volk zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt werden, wenn es von 30 000 stimmberechtigten Schweizer Bürgern oder acht Kantonen verlangt wird.»

Das bedeutet also, dass Wasserrechtskonzessionen, die durch den Bundesrat erteilt werden, erst Gültigkeit erlangen, wenn beide Räte, National- und Ständerat, zugestimmt haben, und wenn die Referendumsfrist entweder unbenutzt verstrich oder aber das Volk in der Volksabstimmung zugestimmt hat.

Mitspracheverbot des Volkes soll also von vornherein gesichert werden, damit die Bundesbehörden nicht über seinen Kopf hinweg handeln können. Der Sinn der geplanten Massnahme ist eindeutig und klar.

Gegen die Initiative wird eingewendet, dass die

Konzessionserteilung ein Verwaltungsakt sei und darum in die Kompetenz des Bundesrates falle. Parlament und Volk hätten sich nicht in die Aufgabe der Verwaltung einzumischen. Abgesehen davon, dass der Grundsatz der Gewaltentrennung ausser bei der Justiz in der Bundesverfassung nicht ausdrücklich festgelegt ist, wird diese in der Praxis keineswegs auf der ganzen Linie eingehalten, indem z. B. die Eisenbahnkonzession vom Parlament erteilt wird. Ueberdies steht es dem Volk jederzeit frei, für ein bestimmtes Gebiet eine andere Regelung einzuführen. Dass es wünschenswert ist, die immer grösser werdende Selbstherrlichkeit der Verwaltung, die beispielsweise die allgemeine Zivildienstpflicht auf dem Verordnungsweg stipuliert, einen Riegel zu stellen, wird im Ernst niemand bestreiten.

Man braucht im übrigen auch nicht zu befürchten, dass bei Annahme der Initiative künftig bei jeder Konzessionserteilung von grösseren Grenzkraftwerken die Volksabstimmung verlangt werde. Niemand denkt daran, eine solche für die Konzessionserteilung des Rheinauwerkes Val di Lei zu fordern. Einzig gegen das Rheinauwerk wurde Einspruch erhoben und ebenso stösst das geplante Spölwerk auf den Widerstand aller jene Kreise, denen der Nationalpark am Herzen liegt. Es ist beängstigend, in welchem Umfang und mit welcher Hemmnungslosigkeit die Technik in die natürliche Ordnung und Schönheit der Landschaft eingreift. Je seltener die wirklich unverdorbenen Landstriche werden, desto kostbarer und schutzbedürftiger sind sie, und wenn es gelingt, mit der neuen Verfassungsbestimmung auch nur eine wirkliche Charakterlandschaft unseres Landes zu schützen, sei es nun am Rhein, am Doubs oder am Spöl, so rechtfertigt das den neuen Verfassungszusatz.

an.

### Drei Namen für eine Initiative

Die zweite Vorlage, über welche die Männer am nächsten Sonntag abzustimmen haben, weist die Eigentümlichkeit auf, unter drei verschiedenen Namen im Volk zu zirkulieren.

Als sie eingereicht wurde, sprach man von der Rheinau-Initiative II, weil Rheinau hat sie direkt nichts zu tun, sie wurde lediglich vom Rheinau-Komitee lanciert und sollte «ein zweites Rheinau» (im übertragenen Sinne) verhüten. Heute hört man gelegentlich die Bezeichnung Spöl-Initiative. Das ursprüngliche Kraftwerk-Projekt am Spöl sah die teilweise Trockenlegung dieses Nebenflusses des Inn

vor und sollte ein Grenzkraftwerk werden, für dessen Konzessionserteilung der Bundesrat zuständig gewesen wäre. Dieses Vorhaben bildete den eigentlichen Grund für die Initiative. Inzwischen ist das Projekt so abgeändert worden, dass es die Stauung des Spöls vorsieht und ein kanonales Kraftwerk werden soll, für dessen Konzession der Bundesrat nicht zuständig ist. Die Gemeinde Zernez ist auf Grund eines Dienstbarkeitsvertrages mit der Schweizerischen Eidgenossenschaft, der ihre Verpflichtungen gegenüber dem Nationalpark regelt, in einem Nachtrag ausdrücklich dazu ermächtigt worden, die Wasserkraft des Spöls nutzbar zu machen.

Der offizielle Name der Initiative lautet heute: Wasserrechts-Initiative.

Nach geltendem Recht ist der Bundesrat erstens für Konzessionserteilungen an Grenzgewässern zuständig, denen ein entsprechender Staatsvertrag mit den interessierten Anstösserländern vorausgeht. Staatsverträge sind heute schon dem fakultativen Referendum unterstellt.

Ausserdem ist der Bundesrat für solche Konzessionen zuständig, die interkantonale Kraftwerke betreffen, falls unter den interessierten Kantonen keine Einigung erzielt werden kann.

Die Initianten möchten nun diese Befugnisse des Bundesrates auf das Parlament und — mit einem fakultativen Referendum — auch auf das Volk übertragen.

Für Konzessionen, die von einem Kanton erteilt werden, hat die Initiative keine Gültigkeit.

Es handelt sich also hauptsächlich darum, den Grenzkantonen die Konzessionserteilung dadurch zu erschweren, dass der Weg vom Gesuch bis zur Erteilung wesentlich verlängert würde. Wenn in der Diskussion über die Hilfe an die HOVAG immer wieder hervorgehoben wird, es gelte, dem Bergkanton Graubünden freundschaftliche Hilfe zu leisten, so muss in erster Linie danach getrachtet werden, diesem Kanton jene wirtschaftlichen Möglichkeiten zu erschliessen, die ihm von der Natur gegeben worden sind, d. h. die Nutzung der Wasserkraft.

Wasserkraftwerke bringen nicht nur Arbeit ins Land, sondern auch beträchtliche finanzielle Erträge in Form von Gebühren und Zinsen. Der Naturschutzgedanke hat heute — vielleicht nicht zuletzt dank der beiden Rheinau-Initiativen — im Volk ziemlich stark Fuss gefasst. Man ist sich durchaus darüber im klaren, dass man die Natur nicht der Technik zuliebe einfach verschandeln darf.

Wenn die vorliegende Initiative angenommen würde, müsste sich über kurz oder lang zeigen, dass es nicht möglich ist, aus schweizerischer Sicht zu beurteilen, wann ein bestimmtes Gebiet in seiner Schutzwürdigkeit beeinträchtigt würde und wann nicht. Die erste Rheinauabstimmung hat deutlich gezeigt, dass das Interesse an diesem Kraftwerkbau in entfernteren Kantonen nicht mehr gross war. Die erweiterten Volksrechte könnten zu üblen Ständewissten ausarten. Abzulenken ist aber auch die Rückwirkungsklausel, welche der Initiative als Übergangslösung angehängt wurde. Sie würde zur Folge haben, dass alle seit dem 1. September 1952 durch den Bundesrat erteilten Konzessionen noch einmal vor die Räte und — wenn es von 30 000 Stimmbürgern verlangt wird — vors Volk kommen müssten. Wir wollen ungerechtfertigt nicht auch noch mit Rückwirkungsklauseln verschmücken, es sind schon genug Dinge in sie hinein geliefert worden, die dort eigentlich nicht hingehören. Die Initianten scheinen selber wenig Hoffnung zu haben, dass ihr Volksgehörigen angenommen wird, sonst hätten sich die prominenten Mitglieder des Rheinaukomitees nicht vor drei Wochen mit solcher Vehemenz für eine neue Initiative zugunsten der ungeschmähten Erhaltung des Nationalparks eingesetzt.

H. C. O.

(Fortsetzung folgt)

### Mütter beschenken Mütter

Die Mitteilung von Pro Juventute, wonach in unserem Lande, besonders in zahlreichen Familien, ein dringendes Bedürfnis nach guterhaltener Säuglings- und Kleinkinderwäsche besteht, ist im letzten Dezember nicht ungehört verhallt. Mehr als 1000 Schlütli, Strampelosen, Säuglingshemden und viele anderen Dinge mehr wurden Pro Juventute geschenkt und zwar fast ausnahmslos von Müttern. Wie viel liebe Erinnerungen mochten sich für sie an diese Sachen knüpfen! Dennoch gaben sie diese her, um andern zu helfen. Solches Tun ist des herrlichsten Dankes wert. Kein Tag wäre hierzu besser geeignet als der Muttertag, an welchem die Freude der Mutter im Vordergrund stehen soll, die Freude durch Geben und die Freude durch Empfangen! Pro Juventute dankt herzlich und hofft, weiter zu der gegenseitigen Beglückung beitragen zu dürfen. Pro Juventute, Seefeldstrasse 8, Zürich 8, nimmt jederzeit gerne guterhaltene Säuglingswäsche und Kleinkinderkleider entgegen, um sie dort hinzuliefern, wo man ihrer dringend bedarf. Auch Geldspenden mit dem Vermerk «für die Allergeringsten», sind sehr erwünscht. Man benütze hierfür das Postcheck-Konto VIII 3100, Pro Juventute, Zürich.

### Ausstellungen

#### Glas aus vier Jahrtausenden

Diese bereits angekündigte, vom Zürcher Kunstgewerbeuseum in Verbindung mit der Verwaltungsabteilung des Stadtpräsidenten, die sich in den Rahmen der Juni-Festwochen fügt und gleichzeitig einen Beitrag an den Kongress des International Council of Museums in Zürich darstellen soll, wurde am 5. Mai eröffnet. Stadtpräsident Dr. E. Landolt sprach einleitende Worte, und Hr. Stadtrat Sappur vermittelte in grossen Zügen einen Überblick über die Schau, angefangen bei den ersten Versuchen in der Glasherstellung 1000 Jahre vor Christus im alten Ägypten, in Syrien, Palästina, Mesopotamien, wobei es sich ausschliesslich um Schmuckgegenstände und Luxusgeräte, der Schönheit dienende Dinge, handelte. Im fünften Jahrhundert hat frankisches, im neunten Jahrhundert arabisches Glas neue Zierformen gebracht. Venezianisches Glas der Renaissance vermochte die neue Epoche zu prägen, und es wird die Art jener Glaserzeugung als «hauchdünne Begrenzung einer schlicht-eleganten Form» bezeichnet.

Ausnahmslos eindrucklich wurden die an der Eröffnung dieser sehr empfehlenswerten Ausstellung teilnehmenden Besucher durch die musikalischen Darbietungen von Hr. Hoffmann aus Stuttgart (Glas-

hofs) überrascht. Aus dem schlichten Holzkästchen auf gedrehten Beinen holte der Künstler mit streichenden Fingerspitzen Klänge von kristallinem Glanz grösster Reinheit hervor, und sicher war es eine Art Musik, wie sie den wenigsten der Anwesenden bisher bekannt war. Das Instrument wurde ursprünglich durch Seefahrer aus dem Fernen Osten nach Irland und England gebracht. Benjamin Franklin, von der Reinheit der Töne ergriffen, liess dasselbe weiter entwickeln und verbreiten. So hörten

wir das meisterhaft virtuose Spiel Hr. Hoffmanns, der Kompositionen von Mozart, Schlett und dem letzten Komponisten für Glasharfe, dem Schweizer Xaver Schnyder von Wartensee darbrachte. Herzlicher Beifall dankte dem Künstler, dessen Instrument nach Beendigung der Eröffnungsfeier allgemein bestaunt und bewundert wurde. Ueber die Ausstellung selbst in ihrer inspirierenden und beglückenden Vielfalt, die bis zum 8. Juli dauert, berichten wir ein anderes Mal. V. K.

## Da haben wir den Salat!

### Kleine kulturhistorische und gastronomische Plauderei

Gioacchino Rossini (1792—1868), der berühmte italienische Opernkomponist und Feinschmecker, war in der Komposition von Kochrezepten nicht weniger genial als in der Kunst des Komponierens und auf seine kulinarischen Erfindungen nicht weniger stolz als auf seine musikalischen Einfälle. Auf der Höhe seines Ruhmes, das 38. Jahren schreibt er in einem seiner Briefe: «... was Sie wohl ebensosehr wie meine neue Oper interessieren wird, ist die Entdeckung einer neuen Salatzubereitung, die mir gelungen ist.» Und nun folgt die genaue Beschreibung des Rezeptes, vom Provençeröl bis zu den Trüffeln. Für diesen Salat, den er auch dem römischen Kardinalstatsekretär vorsezte, spendete ihm der in gastronomischen Genüssen nicht unerfahrene Kirchenfürst den apostolischen Segen.

Drei grosse Tugenden hat der Salat: er ist Nahrung, Medizin und — sofern er nicht in die Hände gastronomischer Barbaren fällt — eine köstliche Leckerei, erquickend wie Nektar, belebend wie Manna. Der Käse schliesst, der Salat öffnet den Magen. Er gehört an den Anfang, als erfrischende Overture und heitere Begleitmusik zum Mahle. Daher wurde die «grüne Anregung» in der antiken Küche auch zu Beginn des Essens aufgestellt und blieb während der ganzen Mahlzeit in Reichweite.

Als Urheimat der Lattiche, der ältesten, uns bekannten Salate, gilt die Sporadeninsel Cos vor der Westküste Kleinasiens, deren Bewohner ihn lange Zeit «Nahrung der Toten» nannten, da sie glaubten, sein Genuss mache steril. Die Griechen aber erkannten die Bekümmlichkeit der frischen grünen Blätter, legten sie mit Salz ein und verzehrten sie mit Essig, Kräutern und Käse. Hippokrates, der berühmteste Arzt des Altertums, pries bereits die gesundheitsfördernde Wirkung des Salates und empfahl ihn als prophylaktikum gegen die Ansteckungsgefahren der Pest. Auch bei den Römern wurde er als gesunde Speise geschätzt. Aus dem ältesten Dokument, in dem der Salat erwähnt wird, dem Westlichen «De re rustica» des Schriftstellers Lucius Junius Columella (1. Jahrhundert nach Christi) geht hervor,

dass im Römischen Reich zu dieser Zeit bereits verschiedene Latticharten angebaut wurden. Ueber die Zubereitungsart berichtet der Chronist, dass man den Lattich frisch mit Essig, Öl und Gewürzen, oder auch zusammen mit Bohnen, Fenchel, Dill, Lauch, mit einer Salzlake übergoss und in Fässer legte, was man «insalata» nannte. Aus dieser, in Italien heute noch gebräuchlichen Bezeichnung, wurde das deutsche Wort «Salat» abgeleitet. Plautus, der römische Lustspielichter, zählte den Salat zu den königlichen Speisen, und Kaiser Augustus wurde angeblich von seinem Leibarzt durch eine Lattichkur vom Leberleiden befreit.

Wer einmal jenseits der Alpen grünelbe, knusprige, im Olivenöl glänzende Blätter, die zwischen den Zähnen knacken, verspeisen konnte, wird verstehen, warum Goethe von seiner italienischen Reise aus Palermo schrieb: «Der Salat ist hierzulande so herrlich von Zartheit und Geschmack, wie Milch; man begreift, warum die Alten ihn Lactua nannten.» In Frankreich würde man den Salat nur als «Grünfüter» fürs Vieh betrachten, wäre er nicht mit den verschiedensten Kräutern wie Estragon, Borretsch, Kresse, Pimpernell, Schnittlauch u. a. m. gewürzt. Daher erhält man dort beim Einkauf zugleich die sogenannte «fourchette», eine Zusammenstellung von Gewürzkräutern.

Dass man die Kunst der Salatzubereitung zum Beruf machen und mit diesem ein Vermögen erwerben kann, bewies der Marquis d'Albignac, der während der Französischen Revolution nach England emigrierte und dadurch reich wurde, dass er für die Gourmets unter den englischen Aristokraten den Salat anmachte. Er reiste mit eigenem Wagen, damit er schneller von einem Auftraggeber zum anderen kommen konnte. Ein Diener führte in einem Mahagonibehälter alle Zutaten mit, die der Marquis benötigte. Das umfangreiche Repertoire umfasste mehrere Sorten Öl und Essig von verschiedenem Geschmack. Kaviar, Trüffel, Sardellen, Kapern, feine Kräuter, Eisgib, hartgekochte Eier und glatte viande, das ist dick eingekochter Fleischsaft.

Der salatanmachende Marquis wurde bald einer der gesuchtesten Männer der Londoner Gesellschaft und kehrte nach Jahren mit einem ansehnlichen Vermögen in seine Heimat zurück. G. B. (fem.)

Nun liegt sie also wieder vor, diese klare und ausführliche Anleitung zur gesunden Ernährung unserer Kleinen, die sich so grosser Nachfrage erfreut. In gediegener Aufmachung, 190 Seiten stark, hübsch illustriert, mit den verschiedensten Ernährungsplänen, Tabellen und Hinweisen wird sie weiterhin den Weg zu so vielen verantwortungsbewussten Müttern finden. Der Inhalt ist von der Verfasserin dem neuesten Stand der Forschung auf diesem wichtigen und weitsichtigen Gebiet sorgfältig angepasst worden.

Aus dem Inhalt: Allgemeine (Milch- und Vitamin-) Fragen der Säuglingsernährung — Die richtige Ernährung des Kindes fängt im Mutterleibe an — Die Ernährung des Neugeborenen — Der Ernährungsplan des Brustkindes — Ernährungsschemen für die verschiedenen Altersstufen — Wie wird ein Säugling ernährt, wenn er keine Muttermilch mehr erhält und Kuhmilch in keiner Form verträgt — Die Ernährung des kranken Kindes usw.

### Radiosendungen

vom 13. bis 19. Mai 1956

17. Sonntag, 13. Mai, 11.20 Uhr: Ständchen zum Muttertag. 13 Uhr: Sonntagsmelodie zum Muttertag. 20.15: Bertha Suttner. Ein Lebensbild. — Montag, 14. Mai: Notiers und probiers. Der grosse Briefkasten. 17 Uhr: Die Mutter (Robert Braun). — Mittwoch, 14. Mai, 11.20 Uhr: Eine tragische Frauengestalt der Urzeit: Salome und ihr Urbild: Salome. — Freitag, 14. Mai: Die halbe Stunde der Frau I. Die Demokratie gehört ins Haus und in die Familie. Alfred Joachim Fischer unterhält sich mit der dänischen Kirchenministerin Bodil Koch. 2. Was mer so erlöst... (Elisabeth Thommen).

### Kinder- und Jugendsendungen

Montag, 14. Mai, 14.30 Uhr: Schulfunk: «Auf den gebt acht». Der junge Beethoven besucht Mozart. Hörfolge von Ernst Müller. 17.30 Uhr: Anita und die Herren Onkel. Ein Hörspiel für Kinder von Karl Gies. — Dienstag, 15. Mai, 10.20 Uhr: Schulfunk: Josef Reinhard, über Leben und Werk des Dichters, von Kurt Grüter. — Mittwoch, 17.30 Uhr: Kinderstunde: Neul Geschichte von Benjamin Rabbat. 2. Der Niklos Eichorn heit allerlei gueti Fründe. — Donnerstag, 18. Mai: Schulfunk: Alpfaht in den Himalaya (Margit Gantenbein). 17.15 Uhr: Auf der Suche nach dem seltenen Laubvogel. Ein Streifzug in die Natur mit Werner Haller. — Freitag, 14.30 Uhr: Schulfunk: Der Orangenapfel, eine neue Apfelsorte wird gezeitet. (Dr. Robert Fritzsche, Wädenswil). 17.30 Uhr: Jugendstunde: Was können wir zum Frieden in der Welt beitragen? Eine Sendung zum Tag des guten Willens von Dr. Fritz Tanner.

### Redaktion

Frau B. Wehrli-Knobel, Birmsendorferstrasse 426  
Zürich 55, Tel. 051 / 35 30 65  
Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51

### Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Fr. Dr. E. Nägeli, Trolistrasse 28, Winterthur

### Bücher

#### Säuglings- und Kleinkinderernährung

im Sinne der modernen Ernährungsforschung. 2. erweiterte und vollständig überarbeitete Auflage (11 — 15. Tausend) von Nelly Hartmann-Imhof (broschiert).

90 0/0



### Tägliche Fragen???

Wie Rasch gut preiswert

Was Tellerservice

Wann 11.00 bis 14.00 täglich

Wo Gipfelstube Marktgasse 18  
W. Bertsch Sohn Tel. 24 50 16

► Inserieren bringt Gewinn! ◀

### Büro-Halbtagsstelle

gesucht für vorbereitete junge Frau (Weilenschweizerin), deutsch sprechend, flink und zuverlässig arbeitend, eingeführt im Fakturieren, Kartothek, Korrespondenz. Gute Referenzen. Telefon 32 76 88.

Die führende Marke Zweifel-Naturtrüb, wie frisch ab Presse, Süßmost von hervorragender Qualität.



Mosterei Zweifel & Co. Zürich-Höngg  
Telefon 56 77 70

### Schlaflosigkeit

Sie alle, die Sie an nervösen Störungen leiden, wie Herzklappen, Nervosität, Schlaflosigkeit, on Blutdruck- oder Kreislauf-Beschwerden, nehmen Sie Zuflucht zu «Zellers Herz- und Nerventropfen», dem heilkräftigen, absolut unschädlichen Pflanzenpräparat. — Ein Versuch überzeugt! Fl. à Fr. 2.90 u. 6.80, Drogerie à Fr. 3.40 In Apotheken und Drogerien. Ein Qualitätsprodukt von

Max Zeller Söhne AG  
Romanshorn  
Hersteller pharm. Präparate, seit 1864

### J. Leutert Zürich 1

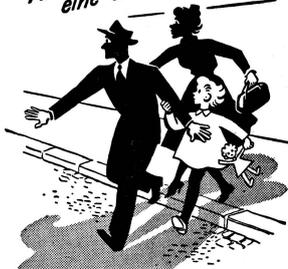
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie

Schützengasse 7  
Telephon 23 47 70

Telephon 27 48 88  
Filiale Bahnhofplatz 7

Für Ihre Sicherheit...  
eine «Zürich-Police!»



ZÜRICH  
Versicherung-Gesellschaft

## Weissenburger

KUR- UND TAFELWASSER  
gesund, erfrischend, nicht kälkend

Für die hohen, lieben Gäste,  
wähl' vom Guten nur das Beste!

Der Schweizer schätzt nur gute Waren, die Qualität ist ihm Begriff, und hohle Sprüche, gross' Gebaren, taxiert er als Reklamekniff!

Färberei u. Chem. Reinigung  
**Saum** FÄRBN, REINIGEN und BÜGELN sämtlicher Damen- und Herrenkleider  
HERISAU Signer & Co. / Tel. (071) 51714  
Plessieren und Dekatieren. Wasserdicht imprägnieren. Spezial-Graubehandlung an vergilbten Kleidern. Entglänzen.  
Prompte, zuverlässige Bedienung!

Es gibt kein Waschmittel  
das weisser wäscht als

# FLORIS